

Zur Psychologie der Einzeldelikte

Autor(en): **Hess, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **26 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Etwas zu akademisch spricht H. Walther Büel von den Alterspsychosen, die, wenn nicht geheilt, doch wesentlich gemildert werden können durch eine therapeutische Behandlung.

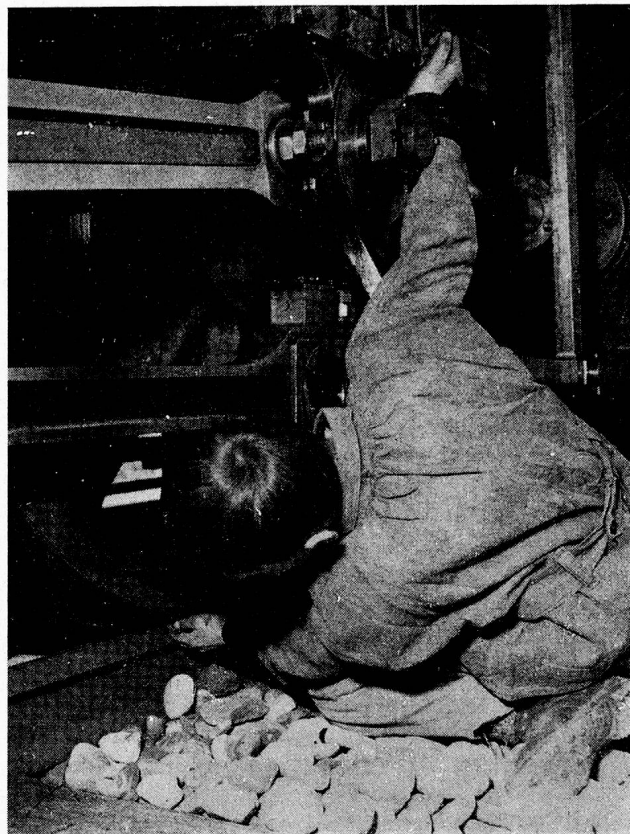
Fröhlich und aus überlegener Altersweisheit berichtet A. Kielholz über die Behandlung und Verhütung von Depressionen bei Pensionierten. Franz Obrecht habe die ausserhalb von Anstalten lebenden Hundertjährigen in der Schweiz aufgesucht und sei beeindruckt worden «von ihrer Abgeklärtheit, ihrem Frohmut, ihrer Bescheidenheit, Demut und Ergebenheit. Sie verwenden keines der vielgepriesenen Medikamente und Methoden zum Altwerden, sondern brauchen nur ihre Hausmittelchen, trinken Wein und rauchen, und das Alter besteht bei ihnen mehr in einem Reifen als im Verwelken.» Depressionen entstehen sehr häufig, wenn der alte Mensch nichts mehr hat, woran er sein Herz hängen kann. Mindestens ein Steckpferd sollte er haben. «Der Pensionierte muss sich, sobald er sein Otium antritt, an seine alten Hobbies erinnern und sie wieder in Bewegung setzen.» Wandern, schwimmen, scheitern, nur ja nicht einrostern! «*Müssigang ist auch beim Alter aller Laster Anfang und führt zu Unzufriedenheit, Streit und Querulanz.* Hier muss vor allem Remedur geschaffen werden.» Diese Remedur ist zugleich Prophylaxe und Therapie der im Alter so leicht entstehenden Depressionen.

Vielleicht werden eines Tages auch die Soziologen unter den Gerontologen eine Tagung mit Vorträgen abhalten. Möglicherweise werden sie das Rätsel lösen, in welcher Weise ein sinnvolles Alter gepflegt werden kann, wenn die Alten keine weiteren Mittel zur Verfügung haben als die AHV-Rente.

Jakobus Weidenmann

Zur Psychologie der Einzeldelikte

Die Anschauungen über den kriminellen Menschen haben sich im Laufe der Zeit geändert. Sowohl die Allgemeinheit wie ganz besonders die beteiligten Fachkreise besitzen heute eine wesentlich andere Einstellung gegenüber dem Rechtsbrecher als in früheren Zeiten. Die kriminelle Handlung als solche, die einst als schadenbringendes Ereignis im Mittelpunkt der Betrachtung gestanden hat, wird heute in immer stärkerem Masse als Symptom erkannt. Jede kriminelle Handlung wird verübt durch einen oder mehrere Täter. Sie ist Ausdruck einer bestimmten Situation im Leben dieses Menschen. Um den Ablauf der Tat verstehen zu können, sind wir heute in starkem Masse bestrebt, die Gesamtpersönlichkeit des Rechtsbrechers zu erfassen. Der Rechtsbrecher will aber im Ablauf des sozialen Geschehens und nicht im luftleeren Raum verstanden sein. Diese Erkenntnis hat u. a. dazu geführt, sich auch der Persönlichkeit des Geschädigten zuzuwenden, sich Rechenschaft darüber zu geben, welcher Anteil am Zustandekommen der kriminellen Handlung dem Opfer der Tat zugeschrieben werden muss. Denn manche strafbare Handlung kann nur ganz verstanden werden aus der Beziehung heraus, die zwischen Täter und Geschä-



Legende Seite 192

digtem bestanden hat. Hier muss allerdings beigelegt werden, dass wir in der wissenschaftlichen Betrachtung des Geschädigten noch ganz am Anfang stehen. Die Person des Täters ist uns im allgemeinen vertrauter als jene des Damnikaten. Wir wissen heute, dass es sich beim «echten Kriminellen» um einen Menschen handelt, der sozial nicht genügend angepasst ist, der durch eine irgendwie geartete Fehlentwicklung hindurch zu einer asozialen Haltung gekommen ist. Und wir wissen ferner, dass jede einzelne kriminelle Handlung durch innere oder äussere Umstände ausgelöst wird. Diese Momente, die in erster Linie beim sozial unangepassten Menschen eine strafbare Handlung auslösen, führen uns zum ganzen Fragenkomplex der Psychologie der Einzeldelikte.

Jede wirksame Abwehr gegen die Kriminalität setzt eine möglichst umfassende Kenntnis der Ursachen voraus. Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch für den Leserkreis des Fachblattes für Schweizerisches Anstaltswesen von Interesse, nicht nur die Ursachen der Fehlentwicklung zu kennen, die zu einer ungenügenden sozialen Anpassung führen muss, sondern auch jene Umstände kennen zu lernen, durch deren Zusammenspiel eine kriminelle Handlung erst vollbracht wird.

Der deutsche Strafrechtsgelehrte Hans v. Hentig hat in seiner im Jahre 1951 erschienenen Abhandlung «Neue Typen des Tatortes»¹ darauf hingewie-

¹ Schweiz. Zeitschrift f. Strafrecht, Bd. 66/1951, S. 181.

sen, dass uns eine Psychologie des Tatortes fehle; der Tatort habe kriminalpolitisch eine tiefere Bedeutung. Er sei ein Element in den Ursachenreihen, die auf das Verbrechen hinführen, erst den Entschluss, dann die Ausführung bestimmen. In jener Abhandlung wurden die Verhältnisse der Vereinigten Staaten von Amerika geschildert, und — so führte v. Hentig damals aus — es sei noch Zeit, Methoden der Vorbeugung aufzubauen, ehe der gleiche technische Fortschritt Europa erreiche und die Zahlen der Kriminalstatistik in die Höhe treibe. Die «Psychologie des Tatortes» ist jedoch nur ein Teilgebiet des grösseren Fragenkomplexes, den der gleiche Autor in einer kürzlich erschienenen Arbeit «Psychologie der Einzeldelikte»² bezeichnet. Der erste nun vorliegende Band befasst sich mit Diebstahl, Einbruch und Raub. Ihm sollen, wenn diese Arbeit gut aufgenommen wird und dem Autor «Zeit bleibt», weitere Monographien folgen. Vom Standpunkt derer, die praktisch mit Vorbeugung und Bekämpfung des Verbrechens zu tun haben, kommt der Psychologie, Soziologie und Technik des Verbrechens mehr Bedeutung zu als der «Abstraktion des Verbrechens».

Die im Diebstahlsbegriff enthaltene Wegnahme und Aneignung oder Bereicherung ist wohl die älteste Form des Eigentumserwerbes, und in unreifen Köpfen wird — besonders in Kriegs- und Krisenzeiten — die Wegnahme fremden Eigentums auch heute noch halbsanktioniert. Bei den Schwachsinnigen kommt hinzu, dass sie auf «den untern Stufen des wirtschaftlichen Lebens stehen» und schon aus diesem Grunde einen hohen Anteil der leicht erwischten kleinen Diebe stellen. Diebstähle werden auffallend häufig durch Hausangestellte begangen, also durch jene Berufskategorie, die auch einen grossen Anteil an unehelichen Geburten aufweist. Im Landgerichtsbezirk Bonn fallen rund 75 Prozent aller unehelichen Geburten auf Hausangestellte und Mädchen ohne Beruf (S. 16). Bei der Untersuchung der psychologischen Situation und der sozialen Verhältnisse dieser Mädchen kommt v. Hentig zu ähnlichen Resultaten wie Binder³. «Die Kombination von persönlichen Konflikten, wirtschaftlicher Abhängigkeit und Momenten der Versuchung bestimmt die Kriminalität des Dienstmädchens, einfachen Diebstahl, Kindestötung, Abtreibung und Meineid» (S. 16). Der Prozess des Diebwerdens ist z. T. mit bestimmten Berufsarten verbunden, von denen aus unter sozialem Druck das Abgleiten ins Kriminelle erfolgen kann: Hotel-diebe rekrutieren sich aus früheren Hotelangestellten, Kellner und Taxichauffeure kommen häufig mit Berufsdieben in Berührung.

Die Motive, die den Diebstahl auslösen, sind mannigfaltig. Die Diebstahlzahlen zeigen den «unzerreissbaren Zusammenhang» mit der Wirtschaftslage. Arbeitslosenunterstützung, öffentliche Arbei-

ten und staatliche Preisstützung sind unendlich viel wirksamere Massnahmen als die Strafandrohung des Gesetzes (S. 36). Es gibt aber auch atypische Motive, wie Diebstahl aus Furcht, d. h. um einer andern Gefahr zu entgehen. Neben der Brandstiftung begegnen wir auch dem Diebstahl als Heimwehdelikt. Es sind ferner Diebstähle aus Rache und aus politischen Motiven bekannt. Unter den pathologischen Formen des Diebstahls verdienen vor allem die sexuellen Motive (Fetischismus) und die Kleptomanie besondere Beachtung. Im Abschnitt Berufsdiebe werden mit einer reichen Dokumentation der Taschendieb, der Juwelendieb und die «Hotelratte» einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

Psychologisch interessant, fesselnd und überzeugend sind die Ausführungen über die «Hilfsvorstellungen, die dem Dieb das Vorgehen erleichtern» (S. 85). Der Dieb will nämlich oft eine soziale Mission erfüllen, indem er dem nimmt, der zuviel hat, der sein Personal schlecht behandelt oder schlecht entlohnt usw. «Wirklich ehrliche Leute können nach Ansicht von Berufsbetrügern nicht beschwindelt werden». Vielleicht beruht die Sympathie, die die Bevölkerung gewissen Kriminellen entgegenbringt, auf ähnlichen Ueberlegungen. «An die Stelle der Rechtsordnung und ihrer abstrakten Gebote tritt eine soziologische Abwägung, in der dem Unwert des Opfers besonders Gewicht zugemessen wird» (S. 87). Vorbereitung und Begehung des Diebstahles führen aber auch zu einem Spannungszustand, das vollbrachte Delikt zu einer «grenzenlosen Befriedigung», die sich nach Auffassung des Autors einem Vorgang nähert, «den man seelischen oder nervösen Orgasmus nennen möchte» (S. 95). Die Kurve der Taschendiebstähle deckt sich mit jener der Sittlichkeitsdelikte, und man vermutet, dass «das Erregungsbedürfnis sich vom Erotischen auf die intensive Spannung der kriminellen Handlung verlagert hat» (S. 101).

Beim Einbruch besteht zwischen Tatort und Tatzeit eine enge Verbindung. «Es entstehen im Umlauf von 24 Stunden zwei Vakua: bei Nacht in den Stadtzentren, bei Tage in der Umgebung der Stadt» (S. 114). Der Jugendliche hat eine Neigung zum Klettern und auch eine besondere Eignung zum Einsteigen. Der eigentliche Einbruch kann nicht mehr von einem Einzelnen bewältigt werden. Es ist dazu eine ganze «Kolonie» nötig. Die ganze Aktion gliedert sich in Vorbereitung und Ausführung. Zur Vorbereitung gehört einmal die Feststellung, wann an einem bestimmten Ort mit Sicherheit grosse Geldbeträge vorhanden sind, sodann die sorgfältige Abklärung der örtlichen Verhältnisse sowie der Gepflogenheiten zum Beispiel des Bankpersonals. Schliesslich muss auch die nötige Ausrüstung beschafft werden. Die eigentliche Ausführung schildert v. Hentig anhand eines reichen Tatsachenmaterials, wobei es besonders wertvoll ist, auch darüber etwas zu vernehmen, was im Menschen vorgehen kann, der an der Ausführung eines Einbruchs begriffen ist. «... Ich ging zurück und setzte mich auf eine Treppe, zitternd vor Erregung; ich wusste, dass ich in dieser Nacht nicht weiter gehen konnte. Ich war physisch unwohl. Ich

² Dr. Hans v. Hentig, Professor der Kriminalwissenschaft an der Universität Bonn, Zur Psychologie der Einzeldelikte, 195 S., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1954.

³ Binder, Die uneheliche Mutterschaft, Bern 1941, insbes. S. 54—57.

behte vor Kälte, . . . Ich zündete eine Zigarette an und sagte zu mir: Verdammter Feigling» (S. 148).

Vom Anstaltsbetrieb aus gesehen ist die Erkenntnis wichtig, «dass gute Einbrecher auch gute Ausbrecher sind» (S. 159). Für den Kriminellen bestehen aber doch wesentliche Unterschiede, weil die Strafanstalt in ihrem gesamten Betrieb und all ihren Schutzeinrichtungen auf ihn ausgerichtet ist, was sich der Private und selbst grosse Unternehmungen nicht im gleichen Ausmass leisten können.

Sehr negativ reagiert die Gesellschaft auf den Raub. Und doch gab es auch sympathische und vom Volk verehrte Räuber; und dazu gehören nicht nur die von Schiller, wie die Ausführungen zur Soziologie des Raubes zeigen (S. 166—176). «Wenn diese Typen auftauchen und sich länger halten können, als es in einer stabilen Gesellschaft möglich wäre, so künden sie soziale Funktionsstörungen an, und wenn das Volk ihnen verzeiht, so klagt es damit die Zeit und die eigene Ohnmacht an» (S. 167).

Zwischen Raub und Notzucht bestehen ähnliche Zusammenhänge wie zwischen Raubmord und Lustmord. In Schiller's Räuber wird ein Nonnenkloster überfallen, und Spiegelberg prahlt nicht nur mit dem Silber, das er mitnahm, sondern auch damit, dass die Nonnen noch neun Monate an seine Spiessgesellen denken würden.

Schon die Kapitel über Diebstahl und Einbruch enthalten wesentliche Daten über die Zusammenhänge zwischen Krieg, Nachkriegszeit und Eigentumsdelikten. Beim Raub wird uns dieser Zusammenhang besonders eindringlich bewusst. «Was die zurückgekehrten Soldaten, die Helden, taten, war gut und nachahmenswert. Das Kriegsvorbild aber ist, was die Jugendlichen erst langsam wieder lernen mussten, etwas ganz anderes als das Friedensvorbild. . . . Wer dem Brand und dem Sprengstoff entronnen war, hatte nicht mehr die alte Furcht vor den Gefahren, mit denen der Staat die Bürger auf geradem Wege zu halten sucht» (S. 173).

Die Arbeit v. Hentig's zeichnet sich aus durch eine souveräne Beherrschung des behandelten Stoffes. Die ganze Darstellung ist in ihrem logischen Ablauf fesselnd und psychologisch überzeugend. Die reiche Dokumentation verleiht der Arbeit ein besonderes Gepräge und leistet einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis des kriminellen Menschen.

Dr. iur. Max Hess

Pro Infirmis vor der Presse

Man erhält manchmal den Eindruck, man wolle der Oeffentlichkeit den Anblick Gebrechlicher und den Umgang mit ihnen vorenthalten; hier geschah das Gegenteil. Eine Demonstration von Taubstummen bildete den Mittelpunkt der Pressekonferenz der PRO INFIRMIS, die am 18. März in der Taubstummenhilfe Zürich-Oerlikon stattfand und eine grosse Zahl von Journalisten versammelte. Der Präsident der Vereinigung, alt Regierungsrat Dr. Robert Briner, umschrieb in seinem Einleitungs- und Begrüssungswort die gewaltige und zugleich dankbare Aufgabe der Pro Infirmis, die mit der

Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich

Einladung zur Frühjahrsversammlung

29. April 1955 im Belvoir, Rüslikon

- 10.00 Uhr Erledigung der statutarischen Geschäfte, Berichte und Wahlen.
12.15 Uhr Mittagessen (Fr. 5.—).
14.30 Uhr Vortrag von Herrn Prof. Dr. Hans Biäsch: *Kommandowechsel im Heim*
Verhältnis zwischen alten und neuen Hauseltern.
Aufstellen von Richtlinien.
Diskussion.
09.20 Uhr } Bus 65 ab Bürkliplatz, direkt Belvoir.
13.38 Uhr }

Bus 61 ab Bürkliplatz fährt häufiger, Endstation Kirche Kilchberg, von dort schöner Spaziergang (ca. 15 Min.) zum Belvoir.

Auch Gäste und Mitglieder der Aufsichtskommissionen sind freundlich willkommen.

Wir laden alle unsere Mitglieder herzlich ein ins Belvoir zur Frühjahrsversammlung. Der Vorstand.
(Keine Voranmeldung)

runden Zahl von 200 000 Gebrechlichen in unserem Lande vielgestaltig genug ist.

Das für die Presse-Demonstration herausgegriffene Thema «*Taubstummenhilfe*» erfuhr viererlei Abwandlungen. «Taubstumme Kinder lernen sprechen» war die erste, «Vorbereitung auf das Berufsleben» die zweite Darbietung, die eine von Herrn Binder, die andere von H. R. Walther geleitet; über gehörlose Erwachsene als Helfer und als Hilfesuchende sprachen Pfarrer Eduard Kolb und Fr. E. Hüttinger, Fürsorgerin. Die Altersprobleme bei Taubstummen behandelte O. Früh aus Turbenthal.

Den nachstehenden Ausführungen sei nichts vorweggenommen, wenn wir beifügen, dass sich die Demonstrationen im Geiste völliger Ungezwungenheit abspielten und so taktvoll gestaltet wurden, dass sich die Vertreter der Presse, die ja jeden Tag irgendwo an einer Besichtigung teilnehmen und Vorträge anhören müssen, sichtlich beeindruckt waren. Dass man dem Dreijährigen mit dem Ausblasen einer brennenden Kerze die Artikulation der Verschlusslaute p t k beibringt, dass ein sechsjähriger taubstummer Knabe das Wort AUTO an die Wandtafel schreiben kann, war für die Aussenstehenden ebenso lehrreich wie die Erklärung des taubstummen Lehrlings über die Herstellung eines Klischees in der Klischeeanstalt oder die Bekenntnisse der jungen taubstummen Damenschneiderin zu ihrem schönen Beruf. Einblick in die Arbeit des Taubstummenlehrers erhielten die Gäste, als einem munteren Burschen der Ausdruck «du schwindelst» erklärt wurde. Wie